

Hermann Jäger von Brugg : "Retter der europäischen Rebberge im 19. Jahrhundert"

Autor(en): **Belart, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **122 (2012)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-900861>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hermann Jäger von Brugg – «Retter der europäischen Rebberge im 19. Jahrhundert»

Einblicke in das Leben des in die USA ausgewanderten Brugger Bürgers Hermann Jäger (1844–1895?) – von den Gipfeln des Erfolgs bis zu den Abgründen der Verzweiflung

Peter Belart

Am späten Nachmittag des 8. April 2011 drängten sich Hunderte von Besucherinnen und Besuchern ins Discovery Center mitten in Springfield, Missouri, USA. Sie kamen zur Vernissage einer neuen Dauerausstellung, die hier von Professoren und Studenten der Universität Missouri aufgebaut worden war. Thema: «Hermann Jäger – Retter der europäischen Rebberge im 19. Jahrhundert». Die Ausstellung vermittelt Einblicke in eine Zeit, als die Reblaus in Europa wütete. Und sie lässt Erinnerungen an einen Mann aufleben, der für seinen Kampf gegen den Rebschädling höchste Ehrungen erhielt: den in Brugg aufgewachsenen Hermann Jäger. Ein genialer Tüftler, ein erfolgreicher Geschäftsmann, ein Botaniker mit profunden Kenntnissen.

«Sein natürliches Phlegma»

Hermann Jäger wurde am 23. März 1844 auf dem Neuhof bei Brugg geboren. Seine Eltern waren Carl Samuel und Maria Jäger-Custer aus Brugg. Sie hatten dank engen familiären Bindungen zu Heinrich Pestalozzi und seinen Nachkommen von diesen den Neuhof übernommen. Gleich wie Pestalozzi selbst versuchte sich Vater Jäger hier als Grundbesitzer und Landwirt –

mit sehr bescheidenem Erfolg. Als Beamtem fehlte ihm das notwendige Rüstzeug, um aus den Möglichkeiten des Bauernbetriebs Kapital zu schlagen. Trotzdem verbrachten seine sieben Kinder dort eine unbeschwertere Zeit. Ihre Ausbildung genossen sie aber in den Schulen von Brugg, wo sie entweder bei Verwandten oder im «Roten Bären» wohnten. (Das stattliche Gebäude an der «Hauptgasse» stand ebenfalls im Familienbesitz.)



Ausstellungsvernissage im Discovery Center von Springfield, Missouri

Über die Jugend von Hermann Jäger ist nicht sehr viel bekannt. Immerhin scheint er nicht durch besonderen Lerneifer aufgefallen zu sein; im Gegenteil liess er es sich lieber gut gehen. So jedenfalls lässt sich eine Bemerkung der Mutter deuten, die im August 1856 in einem Brief schrieb: «Hermann geht es so gut man es nur wünschen kann. Seine Neigung zum Wohlseinlassen hat während den letzten Zeiten, wo er gesund, nur noch etwas lahm war, nur zu viel Spielraum gehabt, genährt noch durch meine Strapazen, die mich hinderten, ihn gehörig mit Lernen zu beschäftigen.» Der Zwölfjährige hatte nach einem Sturz von einem Kirschbaum auf dem Neuhof beide Unterarme gebrochen. Er litt zwar in den ersten Tagen an Schmerzen, genoss dann aber die Wochen, in denen er umsorgt wurde und zum Nichtstun verdammt war. «Sein Schaden ist doch wieder heilbar und insoweit kein Unglück zu nennen.» Im Herbst des gleichen Jahres schrieb die Mutter: «Hermanns Zeugnisse waren wie gewöhnlich nicht sehr erfreulich. Er wurde durch seine Arme sechs Wochen von der Schule abgehalten, so dass er sich nun desto mehr befeissen sollte, sein natürliches Phlegma zu überwinden, um wenigstens mit Ehren nachzukommen.»

Solche und ähnliche Bedenken äusserten die besorgten Eltern während der ganzen Schulzeit Hermanns. Nichts

deutete damals darauf hin, dass er sich später zu einem erfolgreichen Geschäftsmann entwickeln würde.

«Die Handlung zu lernen»

Ein Wandel in seinem Werdegang begann sich abzuzeichnen, als der 15-Jährige schon 1859 einen klaren Berufswunsch äusserte: «Hermann teilte uns mit, er hätte sich entschlossen, die Handlung zu lernen.» Da der junge Mann in seinem Entschluss festblieb, begannen sich die Eltern und Verwandten nach einem geeigneten Platz in einem Handelshaus umzusehen, zunächst in Burgdorf, später in der Romandie. Er absolvierte eine dreijährige kaufmännische Ausbildung in einem Kurzwarengeschäft (Kurzwaren sind kleine Gegenstände zum Nähen, zum Beispiel Knöpfe, Zwirne, Schnallen, Nadeln und Ähnliches). Dann kam er in eine Weinhandlung am Genfersee, wo er ein weiteres Jahr lang tätig war.

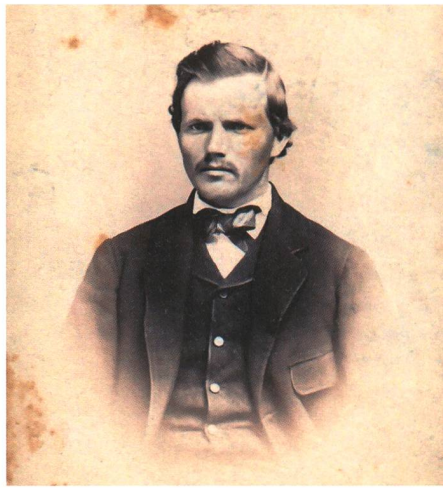
Anschliessend hielt ihn nichts mehr zurück. 1864 reiste er – wie zuvor schon seine vier älteren Brüder – ab nach Amerika. Ob erst dort oder schon in der Schweiz der Entschluss gereift war, zusammen mit Bruder Hans zu wohnen und einen landwirtschaftlichen Betrieb aufzubauen, wissen wir nicht. Jedenfalls zogen die beiden 1865 in den



Hermann Jäger



Elise Jäger-Gresse, seine Frau



Hans Jäger (links) und Hermann Jäger (rechts)

Südwesten des Bundesstaates Missouri. Hier liessen sie sich in der wenige Jahrzehnte früher gegründeten Kleinstadt Neosho nieder, wo sie ein Grundstück von 80 Acres (ungefähr 32 Hektaren) erwerben konnten. Später kamen weitere 40 Acres dazu.

Von den andern Brüdern starb Franz (geb. 1831) im Jahre 1856, schon kurz nach seiner Ankunft in Amerika, an Krankheit, Paul (geb. 1841) verschwand aus dem Bewusstsein der Familie und blieb mit seiner Familie verschollen. Karl Emanuel, der älteste Bruder (geb. 1830), war in Phoenixville als Kaufmann tätig und kehrte später nach Brugg zurück, wo er im Jahre 1900 ledig und kinderlos starb. Der jüngere Bruder Ernst (geb. 1850) verschied schon im Jünglingsalter, und die einzige Schwester Marie Elisabeth (geb. 1840) starb ebenfalls früh, nämlich 1877, also im Alter von 37 Jahren. Sie hinterliess einen Sohn, meinen Grossvater.

Steiler Aufstieg

In jenen Jahren war der Südhang des Bruggerbergs lückenlos mit Reben bepflanzt, und auch in den umliegenden Dörfern spielte der Rebbau eine sehr viel grössere Rolle, als es heute der Fall ist. Die Arbeiten im Rebbau gehörten demnach zur Erfahrungswelt von Hans und Hermann Jäger, zumal der Vater in Schinznach-Dorf seinen eigenen Rebbau besass. Der Gedanke liegt also nahe, dass sie aus diesem Grunde zwei Drittel ihres Landes in Neosho mit Reben bepflanzten. Offenbar erwachte dabei in Hermann eine lebhaft naturwissenschaftliche Neugier. Er durchkämmte die ganze Umgebung seiner neuen Heimat auf der Suche nach Wildtrauben, von

denen er eine beträchtliche Zahl aufspürte. Er sammelte sie ein und untersuchte deren Eigenheiten bezüglich des Geschmacks ihrer Trauben als auch ihrer Resistenz auf Krankheitsbefall. Dabei liess er es aber nicht bewenden. Er versuchte im Gegenteil, durch gezielte Kreuzungen die erwünschten Eigenschaften weiter zu verbessern. Gegen hundert Varietäten brachte er so hervor, von denen eine bis heute überdauert hat und unter dem Namen «Jaeger 70» bekannt ist, eine Kreuzung aus *Vitis lincedumii* mit *Vitis rupestris*.

Bei all seinen Forschungsarbeiten eignete er sich ein profundes Wissen über Rebenkrankheiten an, über deren Bekämpfung und auch über vorbeugende Massnahmen. All dies übrigens auch aus eigener bitterer Erfahrung; zu Beginn der 1870er-Jahre hatte ein Pilzbefall einen Grossteil seiner Rebpflanzungen vernichtet. Jäger war nicht nur weltweit einer der Ersten, welche die Reben mit Fungiziden behandelte, er erkannte auch das Potenzial von ökologischen Massnahmen, wie wir das heute bezeichnen würden. Er befasste sich mit der Frage, weshalb damals viele europäische Weinanbaugebiete von der Reblaus (*Phylloxera vastatrix*) verwüstet wurden, einem Tier, das offenbar aus Amerika eingeschleppt worden war, während in Amerika selbst, also im Herkunftsland des Insekts, keine nennenswerten Schäden auftraten. Dabei gelang ihm der Nachweis, dass einzelne amerikanische Rebsorten resistent sind auf den Befall der Reblaus. Ihre Wurzeln wurden nicht wie jene von europäischen Sorten von dem Schädling angegriffen.

Diese Erkenntnis sollte von ungeahnter Bedeutung sein. Jäger setzte sich mit europäischen Weinproduzenten in Verbindung und schlug ihnen vor, ihre von der Reblaus

verseuchten Rebberge neu mit resistenten amerikanischen Unterlagen (Rebstämme und Wurzelsysteme) zu bepflanzen und diesen dann die traditionellen, hochklassigen europäischen Schösslinge aufzupropfen. In der Folge exportierte Jäger enorme Stückzahlen von amerikanischen Unterlagsreben nach Europa, hauptsächlich nach Frankreich, ferner auch nach Italien, Spanien und Portugal. Damit waren die neuen Pflanzungen vor der Reblaus geschützt; die Existenz unzähliger Rebbauern und der Fortbestand ganzer Rebbauggebiete waren gerettet. Die Dimension dieser Massnahmen lässt sich verdeutlichen, wenn man sich die Grösse der befallenen Flächen vor Augen hält. Allein in Frankreich, dem am stärksten betroffenen Land, waren bis ins Jahr 1880 rund 500 000 Hektaren Rebland von der Reblaus vollständig vernichtet! Vor diesem Hintergrund kann es kaum erstaunen, dass man Jäger als den «Retter des französischen Rebaus» betitelte. 1888 erhielt Hermann Jäger die höchste Auszeichnung, die der französische Staat an Privatpersonen verleiht: den Orden «La Croix de Chevalier du Mérite agricole».

Die Schweiz hatte zunächst das Glück, von der Reblaus verschont zu bleiben. Jäger setzte sich trotzdem mit den hiesigen Rebbaugesellschaften in Verbindung und schlug vor, bei Neubestockungen in präventivem Sinne seine amerikanischen Unterlagen anzupflanzen. Dazu steht in den Akten der Aargauischen Weinbaugesellschaft unter

dem 9. September 1876 folgender Eintrag: «*Ein Herr Jäger aus Amerika bietet durch Brief vom 2. August 1874 der Weinbaugesellschaft amerikanische Rebschnittlinge an, weil sie der Phylloxera Widerstand leisten und nicht wie unsere Reben zerstört werden. Da man aber bereits Versuche gemacht hat mit amerikanischen Samen, will man die Resultate derselben abwarten und von Schnittlingen absehen.*» – Die Folgen dieses Entscheids sind bekannt: Die Reblaus befiel im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts verschiedene Rebberge in unserer Region, insbesondere jene von Remigen. Die beinahe traumatischen Ängste der damaligen Rebbauern wirken noch heute nach, indem fälschlicherweise die Meinung weit verbreitet ist, die Reblaus sei hauptsächlich für das Verschwinden vieler Rebberge aus unserer Region verantwortlich.

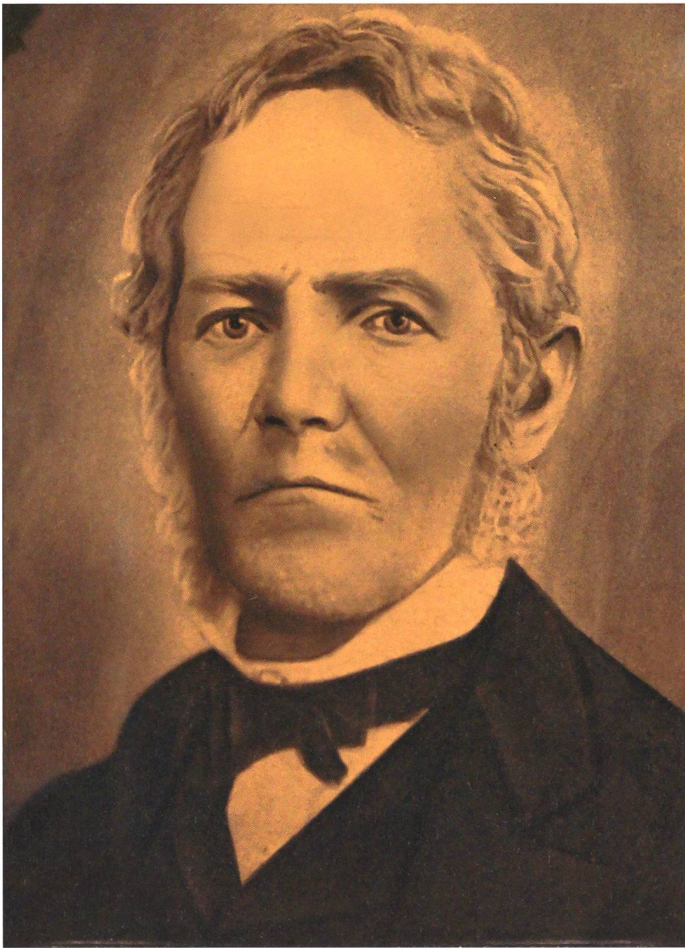
Bescheidene Umstände

Die privaten Lebensumstände von Hans und Hermann Jäger waren zunächst alles andere als komfortabel. Wir wissen darüber sehr genau Bescheid, und zwar aufgrund von Briefen, die ihr Vater Carl Samuel Jäger 1872 an die Brugger Verwandtschaft schrieb und die glücklicherweise erhalten geblieben sind. Der unternehmungslustige Mann entschloss sich im Alter von 75 Jahren, seine Söhne in Amerika zu besuchen, notabene ohne die geringsten Kenntnisse der englischen Sprache. Vom April bis in den



Urkunde «Mérite Agricole». Urkunde und Orden werden von George Gibson, Urenkel von Hermann Jäger, in den USA aufbewahrt.

Orden «Mérite Agricole»



Carl Samuel Jäger, Vater von Hermann und Hans Jäger

Oktober 1872 blieb er in den USA und schickte von dort exakte Beschreibungen über das Leben vor allem von Hans und Hermann nach Brugg. Hans war damals schon mit der deutschstämmigen Anna Wagenreider aus St. Louis verheiratet.

Am 19. Juni schrieb Vater Jäger: *«Es ist eine Farm, wie es noch Tausende, ja Hunderttausende viel schönere gibt und noch vieles zu wünschen bleibt, besonders was gebäuliche Einrichtungen und Comfort betrifft.»*

Was er damit meinte, wird weiter unten in einer längeren Beschreibung deutlich:

«Das Farmerleben würde kaum jemandem von Euch behaglich erscheinen, und wohl kaum eine Stadtjungfer, die an ein behagliches Leben gewöhnt ist, daran Gefallen finden und die Nase rümpfen, wenn sie dabei wirthschaften sollte. Stellt Euch ein Blockhaus vor, das aus rohen Baumstämmen zusammen gezimmert und die Zwischenöffnungen mit Lehm ausgeworfen sind, über dem Boden nicht mehr

als zwei Räume enthaltend, zur Wohnung von 12 Personen dienend, Küche, Wohnstube, Essstube, Schlafstube, Besuchzimmer, Schreib- und Arbeitsstube, Vorrathskammer und wie die Bequemlichkeitsgemächer alle heissen mögen, enthalten sollen. Da hört alle Gêne in Bezug auf Toilette oder Negligé auf, und kommt Besuch, so macht man sich keine Skrupel, denselben, wenn immer thunlich, ins eigene Bett aufzunehmen oder auf den Heuboden zu verweisen, oder man geht auch selbst hin und überlässt sein Bett dem Besuche, der es dabei auch nicht so genau nimmt, wenn ein allfällig eintretender Regen ihm ins Maul trauft. Von einem Lavoir ist keine Rede, ja nicht einmal von einem Nachtgeschirr, und wenn sich irgend ein Bedürfnis einstellt, so geht man einfach im blossen Hemd von seiner Lagerstelle aus vor das Haus, wo es nicht an Gelegenheit fehlt, da das Gras fusshoch ringsum emporragt, oder man sucht den Abtritt zu erreichen, der etwa vierzig Schritte vom Hause entfernt ist. Dieses ist in den Landstädten sogar in den grossen Hotels der Fall. Wo man in solcher Weise zusammen gedrängt ist, nimmt man es in Allem nicht so genau. Die Hausfrau hat dabei immer den bösesten Stand. Das ganze Hauswesen liegt auf ihr. Am Morgen muss sie die Erste und Abends die Letzte sein. Anna [die Ehefrau von Hans] steht jeden Tag schon vor Sonnenaufgang auf, um das Frühstück zu bereiten, das in Kaffee, Milch, frischem Korn oder Roggenbrod, Butter, Melasse (Saft aus Zuckerrohr gepresst), Rettich und Pfannkuchen besteht. Um fünf Uhr gehen Meister und Knechte an die Arbeit. Die einen zum Melken und Besorgung des Viehs, die andern aufs Feld oder in den Rebberg. Hans besorgt das Erstere, Hermann das Letztere. Jeder mit einem Arbeiter, deren sie die ganze Zeit meines Hierseins zwei angestellt haben, ein Deutscher aus Hessen und ein Graubündner, beides ordentliche Leute. Gegen sieben Uhr wird zum Frühstück gerufen, nachher geht es wieder an die Arbeit, wo sie am Nöthigsten ist. Inzwischen besorgt die Hausfrau die Kinder, rüstet das Mittagessen und wenn es langen mag, hantiert noch etwas im Garten. In der Regel sollte um zwölf Uhr zu Mittag gespiesen werden, da aber niemand eine Uhr hat, so isst man, wann gekocht ist, und nach ein oder 1½-stündiger Ruhe geht es wieder an die Arbeit, meist bis Sonnenuntergang. Zur Wiederbesorgung des Viehs kehren Hans und ein Knecht schon nach sechs Uhr vom Feld zurück, Hermann aber schafft unterdessen fort, bis zum Nachtessen gerufen wird oder die Dunkelheit ihn antreibt. Bei der heissen Witterung, wie wir sie jetzt haben, kehren beide schweisstriefend von der Arbeit heim. Unser Viehstand besteht gegenwärtig in zwei Pferden, fünf Kühen, fünf Rindern, fünf Kälbern zum Aufziehen, acht Schweinen und einer Anzahl Federvieh, dazu kommen noch zwei Hunde, wovon der eine vor vierzehn Tagen fünf Junge geworfen, die schon alle bestellt sind.»



Originalflasche mit Wein aus dem Rebberg von Hermann Jäger In Neosho

Schwierigkeiten

Es ist leicht nachvollziehbar, dass es unter den geschilderten Umständen auch zu Spannungen zwischen den Brüdern kam. Dies führte zum Entschluss, sich zu trennen; Hermann plante den Bau eines neuen Hauses in der unmittelbaren Nachbarschaft. Auch davon berichtete der Vater ausführlich. Am 21. August schrieb er:

«Das neue Haus, das Hermann jetzt baut, wird etwas hübscher und ein freundlicheres Aussehen bekommen als das bisherige Wohnhaus, das seiner Zeit in aller Eile gebaut werden musste. Auch comfortabler wird es in seinem Innern eingerichtet, doch bleibt es immerhin nur ein Bretterhaus von 28' Länge auf 16' Breite [1 Fuss = rund 30,5 cm]. Hermann wird jedenfalls ein wohnlicheres Haus erhalten, als das jetzige ist, durch seinen Auszug kann sich dann aber auch Hans mehr ausdehnen und nicht mehr so beengt sein, als es bis jetzt der Fall war. Nicht wenig verdutzt war ich, erst vor einigen Tagen zu hören, dass Hans und Hermann sich trennen und jeder seinen Antheil an der Farm unabhängig vom andern bebauen und besorgen will. Meine Verwunderung und Erstaunen über diese Entdeckung könnt Ihr Euch kaum vorstellen, umso mehr als ich vorher keine Spur von gegenseitiger Unzufriedenheit oder Missheiligkeiten wahrnahm. Bloss fand ich den Zustand der Farm bei meiner Ankunft nicht so befriedigend, als ich es erwartete, weil die Überhandnahme des Unkrautes in Reben und Äckern ungeheuer war, ohne dass Anstalten getroffen wurden, dem Übelstand zu begegnen, worüber ich zu verschiedenen Malen meine Bemerkungen machte, worauf man mir entgegnete, es sei zu nass zum Pflügen und habe jetzt Arbeit mit dem Pinschen [wohl englisch to pinch = ausdünnen] der Reben. Aus allem merkte ich, dass eben die Reben alle Kräfte in Anspruch nahmen und diesem mehr als allem andern Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Dieses mag hie und da Ärgernis bei Hans hervorgerufen haben, bei denen Hermann der weniger Nachgiebige gewesen sein mag und Hans sich vornahm, zu allem nichts mehr zu sagen und seinen Unwillen zu unterdrücken.

Die Verhältnisse gestatten eine plötzliche Trennung nicht, es liegen noch drei Jahre dazwischen, und ich hoffe noch immer, in dieser Zeit werden sie zur Einsicht kommen, dass ein Entschluss, in Unmuth und Übereilung gefasst, nicht von Gutem sein könne und die Betreibung des Gewerbes mit vereinten Kräften von segensreicherem Erfolg gekrönt sein müsse als bei einer Zersplitterung. Der begonnene Bau des Hauses müsste sowieso dennoch stattfinden und bleibt eine Nothwendigkeit, und wenn einmal die Haushaltungen getrennt geführt werden können, so verteilt sich die Last auf

zwei Personen, und jeder der beiden Hausfrauen wird sie weniger drückend sein.»

Vater Jägers Zuspruch führte schliesslich doch zur erwünschten Einsicht der beiden Brüder. Alle späteren Zeugnisse lassen erkennen, dass sie fortan zwar getrennt hausten, aber weiterhin gemeinsam wirtschafteten.

Hermann Jäger hatte 1872 Elisa Wagenreider geheiratet, die Schwester seiner Schwägerin Anna. Sie starb aber bereits im Oktober 1873 und hinterliess ein Kind, Bertha. 1874 heiratete Jäger ein zweites Mal, auch diesmal eine Frau aus St. Louis mit deutschen Wurzeln: Elisa Gresse. Mit ihr hatte er drei Kinder, Hermann, Lena und Emma. Deren Nachkommen stehen bis heute in losem Kontakt mit ihrer Brugger Verwandtschaft. Sie waren auch an der eingangs erwähnten Ausstellungsvernissage in Springfield anwesend.

«In Begleitung des Teufels»

In den späten 1880er-Jahren bauten sich Hans und Hermann Jäger eine Weinkellerei und nannten sie «Weingarten». Hier verkauften sie ihre eigenen Weine. Doch die vielversprechende Entwicklung wurde zunehmend behindert, indem der religiös motivierte örtliche Zeitgeist die Produktion und den Genuss von alkoholischen Getränken immer resoluter verpönte. In einer Publikation hiess es über Minenarbeiter aus dem Nachbarstädtchen Granby: *«Die Sonntage verbringen sie mit ihren Familien in der Begleitung des Teufels im Weingarten. Es wird berichtet, dass einige von ihnen dort sogar tanzen.»*

Schliesslich wurde der Verkauf von Alkohol im Bundesstaat Missouri verboten. Hans und Hermann Jäger versuchten, das Gesetz zu umgehen, indem sie «hervorragendes deutsches Gebäck» zu schönen Preisen verkauften und dazu ihren Wein «verschenkten». Ausserdem wichen sie auf andere Landprodukte aus und pflanzten zum Beispiel Erdbeeren an.

Doch ihre Energie und ihr Lebenswille schienen gebrochen. Am 16. Mai 1895 verschwand Hermann Jäger. In einer Rechtsangelegenheit wollte er im Rathaus von Neosho vorsprechen. Er verabschiedete sich herzlich von seiner Frau und bestieg die Pferdekutsche. Er kam aber nie an seinem Ziel an; Kutsche, Pferd und Mensch blieben verschollen. Wenige Tage später traf ein undatiertes Brief im Hause Jäger ein, den Hermann in Kansas City aufgegeben und an seine Frau adressiert hatte:



Hermann Jäger als älterer Mann

*«Meine liebe, gute Elise
Wenn Du diese Zeilen liest, werde ich nicht mehr am Leben sein. Je mehr ich über alles nachdenke, desto grösser wird meine Verwirrung. Es ist besser, dass ich dem ein Ende mache, bevor ich verrückt werde. Schon seit längerer Zeit bin ich ja nicht mehr in der Lage, meinen Geschäften nachzukommen. Ich war ein Dummkopf, aber ich meinte es gut. Lass nicht nach mir suchen. Ich hoffe, irgendwo zu enden, wo mich niemand finden kann. Liebe Elise, Du verdienst ein besseres Schicksal. Ich hoffe, dass Du es noch haben wirst. Küss die Kinder von mir.*

*Dein unglücklicher Hermann.
All mein Bargeld lege ich bei.»*

Dem Brief waren 60 Dollar eingeschlossen.

Hans Jäger führte die Arbeit im Rebbberg so lange weiter, bis ihm dies eine obrigkeitliche Weisung endgültig untersagte. 1906 nahm er sich als 72-jähriger Mann das Leben.

Späte Ehrung

Es dauerte über hundert Jahre, bis ein international zusammengesetztes Forschungsteam der Universität Missouri auf die Arbeit von Hermann Jäger aufmerksam wurde. Auf der Suche nach alten Rebsorten, die dem gegenwärtigen Trend nach natürlicher Resistenz entsprechen, stiessen die Biologen und Historiker auf das wegweisende Wirken Jägers. Sie erkannten die Bedeutung seiner Untersuchungen und entschlossen sich sogleich, den Mann, der dahinter stand, in einer Ausstellung zu würdigen. Nachdem ihn schon seit ein paar Jahren ein

Gedenkstein in Neosho in Erinnerung ruft, wird der Brugger Bürger Hermann Jäger damit nun auch in Springfield geehrt.

Hermann Jäger war seiner Zeit weit voraus. Obwohl er die schützenden chemischen Behandlungsmethoden kannte und als einer der Ersten anwendete, verschrieb er sich einem biologischen Anbau, wie wir ihn heute anstreben: ein möglichst giftfreier Rebberg. Schädlinge sollten nicht einfach vernichtet, sondern verhindert werden. Ein Gedanke, von dem wir meinen, er sei ganz modern ...



Quellen und Literatur

Belart, Peter: «Der Feind hat sich im Herzen unseres Kantons eingenistet». Brugger Neujahrsblätter 1995, S. 87–100.

Belart, Peter: «Meines guten Willens dürfen Sie versichert sein». Biografie von Marie Elisabeth Jäger [Schwester von Hermann Jäger], Bern/Wettingen 2004.

Jobe, Sybil Shipley: A History of Newton County, Missouri, Neosho 1998.

Briefe und weitere Dokumente aus dem Familienarchiv Jäger.

Stele im Stadtpark von Neosho mit den Eckdaten aus dem Leben von Hermann Jäger